

**Predigt über Joh. 6,37-40 am 20. November 22 zum Ewigkeitssonntag –
Gedenken der Verstorbenen**

von Pastor Dirk Große

„Sie sind ja noch jung,“ wird mir nicht selten gesagt. „Ich sehe Sie häufig mit dem Fahrrad entlangfahren. Sie sind ja immer flott unterwegs.“ „Ich staune, was Sie alles unternehmen. Allein die Apfelaktion. Klettern Sie da auch in die Bäume? Na, in Ihrem Alter kann man das ja noch.“

Liebe Freunde des Lebens,

das ist ja alles sehr schmeichelhaft, was ich da mitunter zu hören bekomme. Aber es stimmt nicht. Ich bin nicht mehr jung, sondern 63 Jahre alt. Ich fahre immer noch Fahrrad, aber gemächlicher als vor 10 Jahren. Und auch wenn ich noch in einige Bäume klettere, bin ich doch längst nicht mehr so beweglich. Es ist ein schleichender Prozess. Die Entwicklung ist eindeutig: meine Leistungsfähigkeit hat abgenommen und: sie wird weiter kontinuierlich abnehmen. Ich trage inzwischen eine Brille, weil meine Sehfähigkeit nachgelassen hat. Meine Knie schmerzen, wenn ich in der Halle intensiv eine Stunde Fußball gespielt habe.

Kurzum: ich begegne auf Schritt und Tritt meiner eigenen Vergänglichkeit. Die Vergänglichkeit ist mir eingeschrieben. Da kann mir die Werbung mit jugendlich joggenden Grauhaarigen weismachen, was sie will. Darüber hinaus lerne ich an meiner Mutter, was es heißt, pflegbedürftig zu sein und frage mich: wann und wie es mich treffen wird.

Aber eines ist klar: meine eigene Vergänglichkeit mündet in den Tod. Auch ich werde die Todesgrenze nicht überspringen können. Wie so viele vor mir.

Wir, die wir uns heute versammelt haben, trauern um einen oder mehrere Menschen, die verstorben sind. Auch ich. Vor einem Jahr starb mein Schwiegervater Richard. Seine Stimme ist mir immer noch vertraut. Seine nach vorn geschobene Unterlippe beim Lesen habe ich vor Augen.

Vor drei Jahren starb mein Vater. Gestern habe ich ihn besucht. Auf dem Ahrensburger Friedhof. An seinem Grab bin ich in einen inneren Dialog mit ihm gegangen. Ich rede mit ihm und manchmal meine ich ihn selbst reden zu hören. Mir kommt unsere Freundin Ulrike vor Augen, die vor sieben Jahren starb, 46jährig. Bei ihr habe ich ihre sehr aufmerksamen Augen in Erinnerung, wenn sie mit uns im Gespräch war. Und ihr herzhaftes Lachen.

Wir bleiben mit den Verstorbenen in Beziehung. Ihr Leben klingt in uns weiter.

Das ist wichtig und kann guttun. Aber es ist zugleich auch schmerzhaft, weil es die gelebte Gemeinschaft mit den Verstorbenen nicht ersetzen kann. Manche unter uns empfinden auch nach vielen Jahren tiefen Schmerz über den Verlust.

Biologisch betrachtet bleibt der Tod der *Tod*. Seine Realität ist gnadenlos. Theologisch jedoch gibt es etwas zu erzählen, was über den Tod hinausweist. Es ist ein Wink, der uns im Johannesevangelium (6, 37-40) ins Herz gelegt wird: „Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. ... Das aber ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat... Wer an mich, den Sohn, glaubt, hat das ewige Leben.“

Diese Worte sind ein Hinweisschild. Wende deinen Blick. Vom Tod weg! In die andere Richtung, wo Leben ist. Die Worte vom „ewigen Leben“ fallen in unsere verwundeten Seelen und sollen darin Halt finden. Sie befreien uns aus der Erstarrung, die das Ende eines geliebten Menschen in uns ausgelöst hat. Sie eröffnen einen neuen Raum, der uns über das Vergängliche hinausführt.

Und so machen wir uns auf den Weg und folgen dem Hinweisschild: vom Tod weg! Auf unserem Unterwegssein werden wir mitunter ab und zu vom Schmerz eingeholt. Aber der Weg wird sich lohnen, bis wir schließlich gefunden haben, was wir suchten: die Heimat, die bleibt. Und darin Frieden. Ich bin überzeugt, dass es so ist. Ich trage das Vertrauen, dass es eine bleibende Heimat gibt, die wir Ewigkeit nennen. Ich glaube, dass Jesus als Christus den Tod überwunden hat und zu neuen Ufern aufgebrochen ist, um unseren Weg zu ebnen. Jenseits des Todes.

Ich kann all das nicht beweisen. Aber ich kann und will es bezeugen. Als Theologe, aber in erster Linie als Mensch, als Dirk Große. Und ich bin überzeugt: dass diese Haltung genau das ist, was unser Trauer Halt zu geben vermag. Indem eine Person von Dingen redet, die ihn überzeugt hat: Von der Überwindung des Todes.

Von Neuanfängen.

Von Hoffnungsanker und Heimathafen.

Solange wir uns davon erzählen, wirkt Gott, indem er liebe-voll diese Botschaft vom Aufbruch und der Vollendung des Lebens durch Jesus dem Christus in diese Welt getragen hat und sie weitererzählt. Durch uns, die er zu Botschaftern, also Engel seiner Liebe macht.

Deswegen bin ich nach über 33 Jahren mit Leib und Seele Pastor.

Und wenn es mich dann selbst trifft, so wie bei dem so schmerzlichen Tod

meiner Freundin Karin, dann werde auch ich ein Angewiesener. Einer, der sich in die Glaub-Würdigkeit einer Kollegin hineinfallen ließ. Im Sommer vor wenigen Jahren.

Und deswegen ist es keine sentimentale Spinnerei, wenn wir nun für über 60 Verstorbene ein Licht anzünden. Es ist eine ernste, weil wahr-haftige Handlung: wir setzen diese unendlich wertvollen Menschen ins Licht Gottes. Wir geben ihnen darin einen bleibenden Wert über den biologischen Tod hinaus, weil GOTT da ist – immer noch da –, indem er die Verstorbenen bewahrt, sie in den sicheren Hafen seiner Gegenwart führt und darin eine Zukunft für sie bereit hält, die höher ist als alle unsere Vernunft.

Amen